

"Das Konzert war natürlich 'ne Bombe"

Miese petrige FDJ-Aufpasser beim Bruce-Springsteen-Konzert oder sozialistische Slogans, die durch die Wirklichkeit konterkariert wurden: Wie Fotograf Harald Hauswald das Leben in Ostberlin dokumentierte.

Von Barbara Galaktionow



[Feedback](#)

"Nur wenn ich träume bin ich frei"

In der Kneipe am Weißen See im Ostberliner Stadtteil Pankow sitzen im Jahr 1987 drei Männer in der Sonne und trinken Bier. Mit seinem Tattoo "Nur wenn ich träume bin ich frei" sprach einer von ihnen womöglich damals manchem Ostdeutschen aus der Seele. Der Fotograf Harald Hauswald fing diese Szene ein. Ihm zufolge hat der Spruch jedoch vermutlich einen anderen Hintergrund. Was man hier sehe, seien im Knast entstandene Tattoos, sagt er der SZ.

Wie die Achtzigerjahre in Ostberlin waren, wie sie aussahen und sich anfühlten, das scheint kaum mehr vorstellbar, wenn man heutzutage durch die aufgehübschten, trendigen Viertel Mitte, Friedrichshain oder Prenzlauer Berg schlendert. Zu DDR-Zeiten war das Straßenbild grau, viele Gebäude verfielen. Der sieche SED-Staat versuchte, seine Bürger auf Linie zu halten, während sich gerade junge Menschen in subkulturellen Bewegungen Freiräume schufen. Erst mit der geistigen Öffnung des Bruderstaates Sowjetunion brachen sich Ende des Jahrzehnts auch auf breiter Basis große Hoffnungen und Veränderung Bahn.

Bild: © Harald Hauswald/OSTKREUZ; Harald Hauswald /Jaron Verlag
20. Juli 2018, 17:02 © SZ.de/odg